XXV.

Besprechungen.

1.

Geschlecht und Kinderliebe. Von P. J. Möbius. Mit 35 Schädelabbildungen. Halle a. S., C. Marhold. 1904.

Im Anschluss an seine bekannte Broschüre „über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ hat Möbius eine Reihe weiterer Betrachtungen und Untersuchungen über verschiedene Fragen zur Biologie und Psychologie der Geschlechter veröffentlicht. Auf alle diese durchweg lehrreichen und anregenden Abhandlungen hier näher einzugehen, ist mir leider unmöglich. Doch will ich im Interesse der Leser wenigstens die Titel der einzelnen Hefte anführen. Heft 1 handelt über „Geschlecht und Krankheit“, Heft 2 über „Geschlecht und Entartung“, Heft 3/4 über die „Wirkungen der Kastration“, Heft 5 über „Geschlecht und Kopfgrösse“, Heft 6 über „Goethe und die Geschlechter“.

Das letzte (7. u. 8.) Heft der „Beiträge zur Lehre von den Geschlechtsunterschieden“ hat den Titel „Geschlecht und Kinderliebe.“ Es ist besonders interessant, weil Möbius hier wieder auf die phrenologischen Lehren Gall's zu sprechen kommt. In dem ersten Abschnitt der Arbeit („über Kinderliebe bei Tieren und Menschen“) wird durch viele Beispiele der Satz erhärtet, dass die Kinderliebe im ganzen Tierreich durchweg beim weiblichen Geschlecht erheblich stärker hervortritt, als beim männlichen. Diese „Liebe“ der Mutter zu ihren Jungen und alle die zahlreichen Tätigkeiten, die sie hervorruft (Nestbau, Brutpflege, Ernährung der Jungen u. s. w.) muss von einem bestimmten, bei fast allen Individuen der gleichen Gattung gleichartigen „Triebe“ abhängen und diesem Triebe muss selbstverständlich auch eine Besonderheit in der weiblichen Organisation entsprechen. Gall glaubte durch vergleichende Untersuchung zahlreicher Schädel beider Geschlechter gefunden zu haben, dass bei den meisten weiblichen Schädeln bezw. Köpfen der obere Teil des Hinterkopfes weiter vorragt als bei den männlichen Köpfen oder Schädeln. Somit nahm Gall an, dass auch der darunter liegende Gehirnteil in der Regel beim Weibe stärker entwickelt ist, als beim Manne. Die besonders auffallenden Verhältnisse beim Affen führten dann schliesslich Gall zu der Ansicht, dass dieser Gehirnteil das „Organ der Kinderliebe“ sein müsse. Die örtliche Nähe des von Gall ebenfalls in die betreffende Gegend verlegten Organs des Geschlechtstriebes schien besonders gut in die natürliche Ordnung der Dinge zu passen. Möbius gibt eine ausführliche, grösstenteils wörtliche Wiederholung der Ansichten Galls, bei deren Lektüre man die trotz aller Schrullen und Leichtgläubigkeit grosszügige wissenschaftliche Denkweise des so lange Zeit unverdienter Weise verspotteten Forschers anerkennen muss. Möbius ist aber noch weiter gegangen und hat die tatsächlichen, der Nachprüfung ohne weiteres zugänglichen Angaben Galls über die Unterschiede der Schädelform bei den beiden Geschlechtern einer erneuten Untersuchung unterzogen. Auffallend ist, wie wenig sich die Anatomen und Zoologen mit solchen Dingen

bisher befasst haben. In keinem einzigen grossen zoologisch-anatomischen Museum findet man eine nur einigermaßen reichhaltige Schädelammlung mit Berücksichtigung des Geschlechts, von dem die Schädel stammen. Mag das schliessliche Ergebnis auch ein ganz anderes sein, sicher verdient das vergleichende Studium der Geschlechtsunterschiede eine viel ausgedehntere Beachtung, als es bisher gefunden hat, und es wäre sehr zu bedauern, wenn die zahlreichen Anregungen, die Möbius durch die Wiederaufnahme der Gallischen Gedanken in einer unseren heutigen wissenschaftlichen Anschauungen mehr entsprechenden Form gegeben hat, wiederum unbeachtet blieben. Der Grundgedanke, dass der Verschiedenartigkeit der Leistung auch eine gesetzmässige Verschiedenartigkeit der Organisation entspricht, ist doch unanfechtbar. Der Ausdruck „Organ der Kinderliebe“ erweckt zwar von vorn herein grosse Bedenken. Diese werden aber geringer, wenn man das Hauptgewicht nicht auf das vom menschlichen Bewusstsein entlehnte Abstraktum, sondern auf die mit der „Kinderliebe“ zusammenhängenden besonderen Tätigkeiten und Fertigkeiten des Nestbaues, der Ernährung und Pflege der Jungen u. a. legt. Auch dann bleibt natürlich noch vieles unklar und ich bin weit entfernt, die oben angeführten Angaben Galls als erwiesen anzunehmen. Aber diesen Fragen weiter nachzugehen lohnt sich doch. Möbius glaubt im allgemeinen die tatsächlichen Angaben Galls über die Verschiedenheit der Schädelformen bei den Geschlechtern bestätigen zu können. Seiner Abhandlung sind zahlreiche Abbildungen beigelegt, die in der Tat bemerkenswerte Unterschiede dartun. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, eine Anzahl der von Möbius gesammelten Schädel zu sehen. Unterschiede sind gewiss vorhanden. Ihre genaue Präzisierung scheint mir freilich nicht leicht zu sein. Aber, wie gesagt, die Hauptsache ist, dass alle diese Fragen überhaupt wieder in Angriff genommen werden, dass die Psychologie sich nicht ganz in Zeitmessungen u. dgl. verkrümelt, sondern auch auf die grossen allgemeineren Probleme der gesamten Geistesentwicklung Aufmerksamkeit und Arbeit verwendet. In dieser Hinsicht bieten die Schriften Galls trotz aller ihrer Irrtümer und Kindereien sehr viel Anregendes dar und es wird stets ein Verdienst von Möbius bleiben, auf den guten Kern in den Lehren Galls hingewiesen zu haben. Vielleicht gilt auch hier das, was d'Alembert von der Mathematik gesagt hat: *allez en avant et la foi vous viendra.* Strümpell.

2.

Sammlung von gerichtlichen Gutachten aus der psychiatrischen Klinik der königl. Charité zu Berlin, herausgegeben von Prof. F. Koeppen. Berlin, Karger. 1904.

Ein gerichtliches Gutachten soll nach Koeppen keine erschöpfende klinische Auseinandersetzung des Falles geben, sondern eine Darlegung für den Laien, in welcher ausschliesslich die für die Frage der Zurechnungsfähigkeit massgebenden Momente aufgezählt werden. Eine kurze prägnante Schilderung der psychopathologischen Symptome genügt zu dem Schluss, ob Geisteskrankheit vorhanden ist oder nicht, und ist viel wichtiger als eine breite Erörterung darüber, ob der gegenwärtige Fall sich fraglos in

die landläufigen Schemata einreihen lässt. Der Widerspruch der Fachgelehrten in der Namensgebung kann den Laien nur verwirren. Wachsende Erfahrung drängt den ärztlichen Begutachter dem Richter gegenüber zu steigender Reserve: „die Psychiatrie soll oft herhalten, um die Jurisprudenz aus Schwierigkeiten zu ziehen, in die sie durch die Starrheit und geringe Anpassungsfähigkeit ihrer Gesetzgebung kommt.“

Nach vorstehenden Grundsätzen, die sich natürlich nur langsam herausbildeten, hat Prof. Köppen im letzten Dezennium das reichhaltige Material der psychiatrischen Klinik zu Berlin begutachtet und in der vorliegenden Sammlung eine Auswahl klinisch oder forensisch besonders interessanter Fälle bekannt gegeben. Begutachtet sind Fälle von Schwachsinn, Epilepsie, Paranoia, Lues cerebri, sexueller Perversität, Alkoholismus und von Puerperalpsychose, ferner Degenerierte, pathologische Lügner, sowie 2 Fälle mit unsicherer Diagnose. Wie Jolly in einem Vorworte mit Recht betont, sind die gewählten Beispiele geeignet, in schwierigeren Fällen der gerichtsärztlichen Praxis zur Richtschnur zu dienen. Abgesehen davon wird das Studium der sorgfältigen Krankengeschichten auch den Eingeweihten Nutzen und Anregung bringen und es sei nach dieser Richtung hin besonders auf die Abschnitte 1, 5, 6, 7 u. 10 verwiesen.

R. Pfeiffer.

3.

Die Geisteskrankheiten des Kindesalters mit besonderer Berücksichtigung des schulpflichtigen Alters von Prof. Th. Ziehen. Berlin, Reuther u. Reichard. 1904. Preis 2 Mk.

Bei den Geisteskrankheiten des Kindesalters hängt die Stellung einer richtigen Prognose und der therapeutische Erfolg nicht selten von der frühzeitigen Erkennung ab: daraus resultiert für den Praktiker die Notwendigkeit, sich eingehend mit diesem Zweige der Psychiatrie vertraut zu machen. Die Bearbeitung der schwierigen Materie lag bei Ziehen in besten Händen. Mit der ihm eigenen Klarheit hat Verf. die verschiedenen Krankheitsbilder gezeichnet und analysiert und in engem Rahmen eine erschöpfende Darstellung der Ätiologie, des Leichenbefundes, der Symptomatik und Therapie gegeben. Die eingestreuten Beispiele sind gut gewählt; die Einteilung der Krankheitsformen entspricht dem von Ziehen in seinem Lehrbuch über Psychiatrie gewählten und begründeten Schema. Das Werk sei Ärzten und Pädagogen bestens empfohlen.

R. Pfeiffer.

4.

Diagnostik der Krankheiten des Nervensystems. Eine Anleitung zur Untersuchung Nervenkranker von Prof. Goldscheider. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, Fischers medicin. Buchhandlg. Kornfeld. 1903.

Die Notwendigkeit einer dritten Auflage beweist die Anerkennung, welche Goldscheiders Diagnostik in Studenten- und Ärztekreisen gefunden hat, und in der Tat ist das Buch ein guter Ratgeber für die Krankenuntersuchung. Wie Rec. bei der Besprechung des Werkes an anderer Stelle bereits betont hat, ist die Berücksichtigung der speziellen Diagnostik in den Schlusskapiteln keine notwendige Ergänzung, in ihrer lapidaren Fassung vielmehr für den Grundzweck des Buches unbrauchbar. R. Pfeiffer.